

Colloquium Helveticum

**Cahiers suisses
de littérature générale et comparée**

**51
2022**

**Schweizer Hefte
für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft**

**Quaderni svizzeri
di letteratura generale e comparata**

**Swiss Review
of General and Comparative Literature**

Literarische Glokalisierung Glocalisation littéraire Literary Glocalization

Herausgegeben von / Dirigé par
Philippe P. Haensler
Stefanie Heine
Sandro Zanetti

AISTHESIS VERLAG

Cahiers suisses de littérature générale et comparée
Schweizer Hefte für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
Quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata
Swiss Review of General and Comparative Literature

Revue publiée par l'Association suisse de littérature générale et comparée
Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
A cura dell'Associazione svizzera di letteratura generale e comparata
Published by the Swiss Association of General and Comparative Literature

Präsidium:

Thomas Hunkeler, Université de Fribourg, Département de Français,
Av. de Beauregard 13, CH-1700 Fribourg
(thomas.hunkeler@unifr.ch)

Sekretariat:

Julian Reidy, Attinghausenstrasse 29, CH-3014 Bern (julian.reidy@me.com)

Wissenschaftlicher Beirat:

Arnd Beise (Fribourg), Evelyn Dueck (Genève), Corinne Fournier Kiss (Bern),
Nicola Gess (Basel), Sabine Haupt (Fribourg), Ute Heidmann (Lausanne), Martine
Hennard Dutheil (Lausanne), Sophie Jaussi (Fribourg), Edith Anna Kunz (St. Gal-
len), Joëlle Légeret (Lausanne), Stefanie Leuenberger (Zürich), Oliver Lubrich
(Bern), Dagmar Reichardt (Riga), Michel Viegnes (Fribourg), Markus Winkler
(Genève), Sandro Zanetti (Zürich)

Das *Colloquium Helveticum* erscheint jährlich. Die Zeitschrift gibt einen Überblick
über die wissenschaftlichen Debatten im Bereich der Allgemeinen und Vergleichenden
Literaturwissenschaft in der Schweiz und im Ausland und informiert über Neuer-
scheinungen auf diesem Gebiet.

Beiträge zu der Sektion Varia können beim Sekretariat eingereicht werden. Über die
Publikation entscheidet die Redaktion auf der Grundlage eines Peer-Review.

Für alle weiteren Informationen zum Colloquium Helveticum sowie zu einer Mit-
gliedschaft bei der SGAVL besuchen Sie bitte die folgende Webseite:
<https://sagw.ch/sgavl/>.

Colloquium Helveticum

Herausgegeben von der Schweizerischen
Gesellschaft für Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft

Unter der Leitung von Thomas Hunkeler

Publié par l'Association Suisse de
Littérature Générale et Comparée

Sous la direction de Thomas Hunkeler

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales
Mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und
Sozialwissenschaften
Con il contributo dell'Accademia svizzera di scienze umane e sociali
With support of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales
Accademia svizzera di scienze umane e sociali
Accademia svizra da ciencias humanas e socialas
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publiziert von
Aisthesis Verlag Bielefeld 2022
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Open Access ISBN 978-3-8498-1683-4
Print ISBN 978-3-8498-1837-1
E-Book ISBN 978-3-8498-1838-8
ISSN 0179-3780
www.aisthesis.de



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Colloquium Helveticum

Cahiers suisses de littérature générale et comparée
Schweizer Hefte für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissenschaft
Quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata
Swiss Review of General and Comparative Literature

51/2022

Literarische Glokalisierung Glocalisation littéraire Literary Glocalization

Herausgegeben von / Dirigé par
Philippe P. Haensler
Stefanie Heine
Sandro Zanetti

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Sebastien Fanzun

Inland Empire

Lacan in der Megalopolis

In recent years, the notion of infrastructure has enjoyed growing scholarly attention; infrastructure being precisely that which allows for the kind of interfacing between local and global scales the term ‘glocalization’ rests on. In order to connect this discourse to the studies of language and literature, this article revisits Jacques Lacan’s paper “Of Structure as an Inmixing Prerequisite to Any Subject Whatever”. Rather than taking Lacan’s notorious claim that “the best image to sum up the unconscious is Baltimore in the early morning” as the absurdity it may seem at first glance, the article proposes to read the claim seriously. Taking the scenic route through the extensive work on the Baltimore region undertaken in urban studies since the 1950s, the article outlines how Lacan’s connection of the unconscious to a Baltimore street scene is actually closely tied to the interest in the notion of ‘structure’ at the core of his paper: Since Jean Gottmann’s groundbreaking work on the topic, the extended Baltimore region – the ‘Northeastern Megalopolis’ – has continued to exert a two-fold fascination over urban geography: not only does it represent a cultural and economic center of global importance, but also a type of structure characterized by change and accident rather than by unity and planning. ‘Structured’, in this context, must adopt a new meaning, which, in turn, sheds a new light on Lacan’s famous claim in the same paper that the unconscious is “structured like a language”. Lacan’s seemingly offhand remark, thus, serves as an entrance into a possible configuration of language, literature, and infrastructure.

Entrons dans ce rapport.
Maurice Blanchot

Während der spezifische Erkenntniswert des Begriffs Glokalisierung in seinen verschiedenen Anwendungsfeldern jeweils debattierbar ist und bleiben dürfte, scheint umgekehrt ein gewisser pragmatischer Wert schwer anzufechten – jener einer heuristischen Destabilisierung, eines gewissermassen zweiseitigen Stachels, der von jeder globalen Perspektive erfordert, sich lokalen Unterschieden ohne jeden Imperialismus verschreiben zu können, während er zugleich jede lokale Perspektive, die keine planetarische Dimension findet, als Folklore demaskiert. Mehr noch: Wie der Begriff Glokalisierung droht, die Ebenen global/lokal jederzeit und abrupt ineinander umschlagen zu lassen, spielt er analog dazu mit der Möglichkeit, die liebgewonnene wissenschaftliche Trennung von Gegenstand und Methode in einem ständigen Ineinanderkippen instabil werden zu lassen. Offen bleibt nämlich die Frage, ob die Gegenstände ‚für sich‘ schon glokalisiert – d.h., um nur eine

relativ plumpe Definition zu wählen, zugleich in einem lokalen und einem globalen Kontext existent – sind, oder sie allererst noch zu glokalisieren wären, d. h. es in der Verantwortung des methodischen Zugriffs liegt, seinen Gegenstand überhaupt erst zu glokalisieren. Nicht zuletzt legt der Begriff nahe, dass diese Schwierigkeiten untereinander gewissermaßen kausal verbunden sind: Denn wo – an welchem epistemischen Ort – wäre er selbst zu lokalisieren und festzumachen, ohne dass man damit den Begriff selbst unter seinem globalisier- d. h. universalisierbaren Wert verkaufen würde? Rekursiv gewendet, versteht sich *von selbst*, dass der Begriff Glokalisierung sowohl seinen jeweils spezifischen Anwendungsbereich (etwa: in der Ökologie, in den Wirtschaftswissenschaften) haben, wie ebendiesen auch zugunsten einer universellen Bedeutung übersteigen muss. Was ist aber aus diesen hintersinnigen Simultaneitäten von Lokal und Global, von Bestandteil und Ganzem zu gewinnen für die Literatur(wissenschaften)?

I.

An der Konferenz mit dem Titel *The Languages of Criticism and the Sciences of Man*, im Oktober 1966 organisiert von René Girard und Eugenio Donato an der Johns Hopkins University, Baltimore, spricht auch Jacques Lacan. Die Konferenz ist legendär geworden durch ihre Bedeutung für die Geschichte des Strukturalismus. Während in ihrer Gestalt der Strukturalismus einer breiteren akademischen Landschaft der USA vorgestellt werden sollte, wurde er zugleich, durch Jacques Derridas Referat, bereits in eine neue Phase übergeführt.¹ Wenn die Frage nach der Glokalisierung gestellt ist, bietet diese Konferenz auf Anhieb genug Material für eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung; aufs Anschaulichste kann man an ihr zeigen, inwiefern Ideen (Paradigmen, Theorien etc.) immer schon Gegenstand eines Im- und Exports werden können: In diesem Fall, wie Strukturalismus zu einem französischen Exportschlagern gemacht werden soll, der, verpackt in einen ‚Gallic flavour‘, der keinen Zweifel an der Provenienz lässt, in den USA Kapital zu schlagen versucht. Geradezu symptomatisch scheint damit der Umstand, dass die Konferenz von einem Unternehmen gesponsert wurde, das wie wenig andere sinnbildlich für umfassende Mobilität steht: Ford.² Ich möchte an dieser Stelle aber nicht unmittelbar auf die Bedingungen der Konferenz eingehen, was im Übrigen schon helllichtig und umfangreich getan worden ist, sondern vorschlagen, dass in ihrer Konstellation nicht nur Strukturalismus und

1 Vgl. Thomas Fries/Sandro Zanetti. „Einleitung“. *Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966-1971*. Hg. Thomas Fries/Sandro Zanetti. Zürich: Diaphanes, 2019. S. 7-39. Hier S. 19.

2 Vgl. ebd. S. 17.

eben Poststrukturalismus, sondern auch eine dritte Form des Denkens in Bezug auf Struktur steht. Diese dritte Form deutet sich in Lacans Referat an.

Sein Beitrag trägt den *Titel Of Structure as an Inmixing of Otherness Prerequisite to Any Subject Whatever*. Früh platziert Lacan darin eine Anekdote, die ihn (mehr den Vortragenden als den Vortrag) situiert, und zwar zeitlich wie örtlich. Sie lautet wie folgt:

When I prepared this little talk for you, it was early in the morning. I could see Baltimore through the window and it was a very interesting moment because it was not quite daylight and a neon sign indicated to me every minute the change of time, and naturally there was heavy traffic and I remarked to myself that exactly all that I could see, except for some trees in the distance, was the result of thoughts actively thinking thoughts, where the function played by the subjects was not completely obvious. In any case the so-called *Dasein* as a definition of the subject, was there in this rather intermittent or fading spectator. The best image to sum up the unconscious is Baltimore in the early morning.³

Der Gedanke, das Unbewusste sei in der Gestalt des frühmorgendlichen Baltimore am bündigsten zusammengefasst, ist selbst für Lacans Verhältnisse abenteuerlich; und mit einigem Recht kann man ihn zu den ‚absurdities‘ der Tagung zählen.⁴ Aber spätestens durch die globalisierende Linse besehen ist vielleicht davon auszugehen, dass diese – vielleicht: jede – Anekdote einen Drehort hat, der nicht ohne Weiteres austauschbar ist; dass ihre mögliche Universalisierbarkeit nicht verhindert, dass ihre Lokalisierung maximal spezifisch (und: als genau komponiert) betrachtet werden muss. Weniger abstrakt formuliert: Weswegen ist es gerade Baltimore, das „the best image to sum up the unconscious“ darstellt?

Fünf Jahre früher, 1961, äußert sich ein anderer französischer Wissenschaftler in Baltimore über Baltimore: der Urbangeograph Jean Gottmann. 1942 vor der Shoah in die USA geflohen, erhält er einen Posten an der Johns Hopkins University und forscht da sowie am Institute for Advanced Study in Princeton, NJ, zu einem Phänomen, das er – auf einen Vorschlag J. Robert Oppenheimers hin – ‚Megalopolis‘ nennt: Mit diesem Terminus bezeichnet Gottmann einen kontinuierlichen urbanisierten Streifen an der US-Nordostküste, der sich von den nördlichen Vororten Bostons bis zu den südlichen Vororten von Washington D.C. erstreckt, und dabei die Metropolregionen von New York City, Philadelphia und Baltimore sowie kleinere

3 Jacques Lacan. „Of Structure as an Inmixing Prerequisite to Any Subject Whatever“. *The Languages of Criticism and the Sciences of Man*. Hg. Richard Macksey/Eugenio Donato. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1970. S. 186-194. Hier S. 189.

4 Vgl. Fries/Zanetti. Einleitung (wie Anm. 1). S. 19, Anm. 27.

Städte wie Portland, ME, im Norden und Norfolk, VA, im Süden umfasst.⁵ Diesen „stretch of urban and suburban areas“, der 1960 ca. 37 Millionen Einwohner:innen (mehr oder weniger gut) beherbergt, charakterisiert Gottmann als „hinge of the American economy“ und begründet seine Diagnose mit der außerordentlichen Konzentration von wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen.⁶ Diese Agglutination von Metropolregionen, Städten und Vororten bildet, so Gottmann, eine neue Form gebauter Umwelt. Wie analog zu einer Strukturalismustagung, die in eine Poststrukturalismustagung kippt, verwandelt sich Gottmanns Gegenstand quasi unter seiner Hand in etwas anderes: Während die Megalopolis die bis dahin größte Stadtform darstellt, ist zugleich in manchen Aspekten nicht selbstverständlich, ob man sie überhaupt noch als Stadt bezeichnen kann. Nicht nur sind ihre Grenzen schwer zu ziehen und vermischen sich darin diverse verschiedene Gesetzgebungen (die auf Ebene der einzelnen Metropolregion bzw. Stadt geregelt sind), sondern ihre Einwohner:innen verstehen sich auch nicht unbedingt als solche – eine Einwohnerin Manhattans beispielsweise wird sich in erster Linie vielleicht als Einwohnerin Manhattans, eher noch New York Citys verstehen, kaum aber als Einwohnerin einer Northeastern Megalopolis. So wenig bewusst die Megalopolis *bewohnt* wird, so wenig bewusst wird sie *gebaut*; auch diese Abläufe finden vornehmlich auf Metropol- bzw. Stadtebene statt.⁷

Gleichwohl hat Gottmann gute Gründe, in Bezug auf die Region von einer gewissen Einheit zu sprechen. Sein Hauptargument besteht aus so etwas wie einer inneren funktionalen Geschlossenheit, eines teilweisen geographischen Solipsismus, für den ein starker Begriff eines ‚Verkehrs‘ wichtig ist, der allumfassend gedacht werden muss: Innerhalb der Megalopolis befindet sich alles im gegenseitigen Verkehr. Dieser interne Verkehr meint einmal die Transportmittel, die in überwältigender Mehrheit innerhalb der Megalopolis starten und innerhalb der Megalopolis wieder ankommen, damit im Weiteren auch die Menschen, Familien und andere soziale Einheiten, die bei einem Umzug in den meisten Fällen in ein Woandershin ziehen, das sich ebenfalls in der Megalopolis befindet. Verkehr meint aber ebenso die politischen und administrativen Institutionen, die sich untereinander in einem ständigen Verkehr der Koordination befinden (müssen), und schliesslich auch die Kommunikation – wenn etwa beinahe alle in der Megalopolis getätigten Telefonanrufe auch innerhalb der Megalopolis empfangen werden. Ähnlich ‚intern‘ bleiben, so Gottmann, die Publizistik, die

5 Vgl. Jean Gottmann. *Megalopolis. The Urbanized Northeastern Seaboard of the United States*. New York: Twentieth Century Fund/Plimpton Press, 1961. S. 3.

6 Vgl. ebd. S. 102.

7 Vgl. hierzu auch John Rennie Short. *Liquid City. Megalopolis and the Contemporary Northeast*. Washington: Resources for the Future, 2007. Insbes. S. 19f.

Bildungsinstitutionen, damit auch zahlreiche Ideen, Diskurse, Praktiken, usw.⁸ Voraussetzung für diese allgemeine innere Zirkulation ist eine geteilte Infrastruktur, die – indem sie jenen zusammenhangstiftenden Verkehr ermöglicht – aus benachbarten Metropolregionen eine Megalopolis macht.⁹

Gottmann interessiert sich für diese Megalopolis nicht als lokalem Spezialfall, sondern weil sie gewissermaßen die Form zukünftigen Wohnens wenn nicht unbedingt direkt verkörpert, so mindestens entscheidend mitprägt. Ein eher oberflächlicher Positivismus stützt seine These: Heute leistet die Region, die auch als *BosWash Corridor* bekannt ist – nach den Anfangsbuchstaben ihrer äußersten großen ‚Bezirke‘, Boston und Washington – einen Fünftel des US-Bruttoinlandproduktes. Sie beherbergt den New York Stock Exchange und NASDAQ, die UN, Citigroup und Goldman Sachs; ausserdem das White House, ein Viertel der gesamten Industrie der USA, und sechs von insgesamt acht Universitäten der Ivy League. Fast die Hälfte aller Hedgefonds-Anlagen der Welt werden von ihr aus verwaltet. Die Bevölkerungsdichte ist über zehn Mal so hoch wie der Landesdurchschnitt, und Prognosen rechnen damit, dass die Region in zehn Jahren von über sechzig Millionen Menschen bewohnt werden wird.¹⁰

Entsprechend zahlreich sind die Studien, die sich in expliziter Bezugnahme auf Gottmann dem Phänomen der Megalopolis gewidmet haben: Während manche sich dem eingehenderen Studium derselben Region widmen, haben andere weitere Megalopolises an anderen Orten der Welt identifiziert. Die eingehendste und konzeptionell weitestreichende wissenschaftliche Arbeit in Gottmann-Nachfolge dürfte dabei John Rennie Shorts *Liquid City* darstellen. Wo Zygmunt Bauman in *Liquid Life* den Begriff der Flüssigkeit in Bezug auf Zeit und persönliche (menschliche) Identität verwendet, benutzt ihn Short in Bezug auf Raum und gebaute Umwelt.¹¹ In expliziter Bezugnahme auf Gottmann schreibt Short:

Metropolitan growth has a liquid quality; it is constantly moving over the landscape, here in torrents, there in rivulets, elsewhere in steady drips, but always in the viscous manner of a semisolid, semiliquid, half-permanent, yet constantly changing phenomenon. Metropolitan growth possesses an unstable quality that flows over political boundaries, seeps across borders, and transcends tight spatial demarcations; it is a process not a culmination, always in motion, rarely at rest. Megalopolis is a large liquid metropolis whose boundary demarcation is always provisional.¹²

8 Vgl. Gottmann. *Megalopolis* (wie Anm. 5). S. 770-795 und passim.

9 Vgl. ebd. v. a. S. 166-210 und S. 631-668.

10 Vgl. Short. *Liquid City* (wie Anm. 7). S. 12-34.

11 Vgl. ebd. S. 14.

12 Ebd. S. 14f.

Die Megalopolis ist in dieser Beschreibung wesentlich flüssig, ist Schauplatz und Akteur eines fundamentalen Strömens. In diese Flüssigkeit spielen die Faktoren hinein, die schon Gottmann als für die Megalopolis bestimmend identifiziert hatte: Der grenzenlose, auf allen Ebenen stattfindende Verkehr resultiert für Short in einer Dynamik permanenter Wechselhaftigkeit, einer fortlaufenden Erosion jedes Anscheins von Statik – sei es politische oder ökonomische, bio- oder geographische. Flüssigkeit, oder, genauer, *Viskosität* ist Grundeigenschaft der Megalopolis.

Short betreibt erheblichen rhetorischen Aufwand, um die Schwierigkeit einer angemessenen Phänomenologie der Megalopolis, einer adäquaten Vorstellung ihrer Dimensionen und ihres Funktionierens begreiflich zu machen. Das Adjektiv ‚unplanned‘ wird zum Vorzeichen, das anzeigen soll, dass die Megalopolis sich dem menschlichen Zugriff zumindest teilweise entzieht, dass sie als etwas gedacht werden muss, das die Intentionen ihrer Bewohn- und Gestalter:innen übersteigt: „Megalopolis stands as a testimony to the unplanned, collective end point of individual everyday decisions“¹³, schreibt Short, und weiter, sie sei „[t]he product of the provisional, accidental, even surreal quality of the unplanned metropolis“.¹⁴ Gottmann hatte in Zusammenhang mit der megalopolitischen Stadtgestalt von einer „nebulous structure“ gesprochen.¹⁵

II.

Über diese gebaute Umwelt also spricht Lacan, wenn er „Baltimore“ sagt, denn Baltimore hat ja gerade die Eigenschaft, integrierter Teil der Megalopolis zu sein und damit metonymisch für sie zu stehen. Das Interaktions-gemeinde vor Lacans Hotelfenster, „where the function played by the subjects was not completely obvious“, stellt einen Ausschnitt dar aus jener „testimony to the unplanned, collective end point of individual everyday decisions“ von „provisional, accidental, even surreal quality“, die Gottmann und Short beschreiben. Was aber gewinnen wir, wenn wir Lacan und Gottmann auf diese Weise kombinieren und die Anekdote ihrer Zufälligkeit berauben zugunsten eines leicht paranoiden Insistierens darauf, der Ortsname – ihre Lokalität im doppelten Sinn – spiele eine so wichtige Rolle? Um diese Frage zu beantworten, muss die Anekdote wiederum in ihrer Situierung, d.h. ihrem spezifischen Platz in Lacans Referat betrachtet werden.

13 Ebd. S. 19.

14 Ebd. S. 19.

15 Gottmann. Megalopolis (wie Anm. 5). S. 4.

Der Gedanke, der im Vortrag in unmittelbarer Nachbarschaft zur Baltimore-Passage steht und den Letztere vielleicht illustrieren sollte, ist der folgende:

[T]he unconscious has nothing to do with instinct or primitive knowledge or preparation of thought in some underground. It is a thinking with words, with thoughts that escape your vigilance, your state of watchfulness. [...] It is as if a demon plays a game with your watchfulness. The question is to find a precise status for this other subject which is exactly the sort of subject that we can determine taking our point of departure in language.¹⁶

Lacan stellt sich damit wider die Auffassung, das Unbewusste sei als etwas zu denken, was sich topographisch gewissermaßen unterhalb des Bewusstseins befände, sei ein ‚Unterbewusstes‘; einer Korrektur dieser Vorstellung ist sein Referat (zumindest: auch) gewidmet. Er versucht dies über den – titelgebenden – Begriff der ‚Struktur‘. Der Begriff sei für psychoanalytische Zwecke insofern gefährlich, so Lacan, als er potenziell den Gedanken einer Einheit bzw. Einheitlichkeit evoziere, während das Leben als Gegenstand der Psychoanalyse alles andere als ‚strukturiert‘ im Sinne von ‚planvoll‘ und ‚einheitlich‘ verlaufe, stattdessen fundamental als flüssig, strömend zu denken sei:

[L]ife is something which goes, as we say in French, *à la dérive*. Life goes down the river, from time to time touching a bank; staying for a while here and there, without understanding anything – and it is the principle of analysis that nobody understands anything of what happens.¹⁷

Gleichwohl besteht Lacan darauf, dass der Begriff der Struktur diesem unverstandenen, planlosen, vorläufigen, „accidental“ Strömen durchaus angemessen sei – unter gewissen Bedingungen. Das Unbewusste sei auf eine ganz bestimmte Weise strukturiert, so Lacan, und zwar als Sprache, „as a language“, so die vielleicht berühmteste These des Vortrags.¹⁸ So berühmt sie ist, so rätselhaft bleibt sie zugleich; entsprechend üppig ist die damit befasste Sekundärliteratur. Für die Frage nach der Glokalisierung ist vielleicht nur ein Aspekt diesbezüglich von Belang, jener, der die sprachartige Strukturiertheit des Unbewussten verknüpft mit der Absage an die Darüber/Darunter-Topik und dem frühmorgendlichen Baltimore als der frühmorgendlichen Megalopolis. Es ist ebenjener Aspekt, den Lacan zuerst nennt und mit einer gewissen Prominenz auszeichnet: „The first thing to start in this context is that there is no meta-language.“¹⁹ Das ist deswegen wichtig, weil die Absage an

16 Lacan. Structure as an Inmixing Prerequisite (wie Anm. 3). S. 188.

17 Ebd. S. 190.

18 Ebd. S. 188.

19 Ebd.

die Existenz einer Metasprache integral verbunden ist mit der Absage an die Darüber/Darunter-Topik: Es ist „not a question of an ‚under‘ language or of ‚another‘ language“, so Lacan.²⁰ Es gibt keinen Ort, von dem aus man ‚über‘ die Sprache sprechen könnte, ohne an ihr teilzuhaben, keine separate Lokalität, die nicht von einer Globalität transversiert würde; wo über war, muss *mit* werden. Diese Feststellung über die Struktur der Sprache führt Lacan nun mit der Struktur des Unbewussten zusammen, und schließlich mit jener Baltimores, die jene der Megalopolis ist.

Mit jenem zweiten Schritt – der Behauptung, Baltimore sei die bestmögliche Veranschaulichung einer Strukturiertheit ohne Darunter/Darüber-Topik und ohne Metaebene – wirft Lacan inmitten einer Tagung, die (und wenn auch *à son insu*) eine Schwelle zwischen Strukturalismus und Poststrukturalismus markiert, ein Licht auf einen dritten Strukturbegriff, dem in den letzten Jahren vermehrte wissenschaftliche Aufmerksamkeit zugekommen ist: jenem der Infrastruktur. Insbesondere die Soziologin Mimi Sheller und die Architektin und Städteforscherin Keller Easterling haben in neuerer Zeit darauf hingewiesen, dass Infrastruktur im Zeitalter der Globalisierung eine stetig wachsende politische Rolle zukommt und dass eine adäquate Einschätzung dieser neuen Rolle bedingt, von einem bestimmten – entweder veralteten oder überhaupt falschen – Verständnis von Infrastruktur abzukommen. Easterling beschreibt das Problem so:

Infrastructure is considered to be a hidden substrate – the binding medium or current between objects of positive consequence, shape, and law. Yet today [...], infrastructure includes pools of microwaves beaming from satellites and populations of atomized electronic devices that we hold in our hands. The shared standards and ideas that control everything from technical objects to management styles also constitute an infrastructure. Far from hidden, infrastructure is now the overt point of contact and access between us all – the rules governing the space of everyday life.²¹

Die Aufgabe ist also, Infrastruktur nicht als versteckt, nicht als „hidden substrate“, oder, mit Lacan, nicht als „preparation [...] in some underground“ zu verstehen. Auch hier gilt es, auf eine gewohnte Darüber/Darunter-Topik zu verzichten: Gewiss ist Infrastruktur eine Struktur, aber keineswegs eine, die aus abstrahierten Metaregeln bestünde, und sie hat nichts mit einem versteckten Darunter zu tun; im Gegenteil, Infrastruktur bedeutet gerade eine unendliche Horizontalität; bedeutet, dass von der U-Bahn bis zum Flugzeug, vom Kabel bis zum Hotelzimmer eine einzige Haut gespannt ist und keine lokale Vereinzelung besteht, die nicht Teil dieser Haut wäre; dass jedes

20 Ebd.

21 Keller Easterling. *Extrastatecraft. The Power of Infrastructure Space*. London, New York: Verso, 2014. S. 11.

Verhältnis ein metonymisches Verhältnis ist. Wie man nicht über Sprache sprechen kann, ohne Teil von ihr zu sein, lässt sich nicht über Infrastruktur sprechen, ohne an ihr teilzuhaben. Infrastruktur ist das Schlüsselkonzept in Jean Gottmanns Analyse (auch) Baltimores, indem sie jenen unablässigen und unstillbaren Verkehr erst ermöglicht, der diese Urbanregion auszeichnet; sie erst erlaubt es, von dieser Region überhaupt als einer irgendwie einheitlichen zu sprechen, indem sie der dezentrierten, *unbewussten* Agglutination eine Strukturiertheit zuweist; und sie – als schwieriges materielles Signum einer Absage an die Metasprachlichkeit – stiftet das Auftauchen Baltimores in Lacans Vortrag.²²

III.

Gottmann hatte sich für die Megalopolis nicht als beeindruckenden Einzelfall interessiert, sondern als erste Ankündigung nicht nur *einer*, sondern *der* Existenzform der Zukunft. Diese Ansicht wird mittlerweile von einer großen Zahl an Humangeograph:innen gestützt. So spricht etwa Allen J. Scott von *Global City-Regions*, zu denen etwa auch die Megastadtregionen *SanSan* (San Francisco-San Diego), die *Banane Bleue* (Liverpool-Milano) und Jing-Jin-Ji (Peking-Tianjin) gehören, charakterisiert sie als „focal points of [...] a new global city-centric capitalism“, und argumentiert, dass „globalization and city-region development [...] two facets of a single integrated reality“ sind.²³ Analog dazu spricht Peter Taylor von der Weltgemeinschaft

22 Lacan wird sich an anderer Stelle, und in bedenkenswertem Zusammenhang, an seine Behauptung erinnern. Es handelt sich um die siebte Sitzung des Seminars XVIII, sie trägt den Titel *Lituraterre*. Darin unternimmt Lacan erneut das, was man als anekdotische Situierung bezeichnen könnte. Nur handelt es sich diesmal bei der Ortschaft, die das – in Ermangelung eines besseren Worts – ‚veranschaulicht‘, was Lacans Rede möchte, nicht um Baltimore, sondern um Osaka und damit um die 1982 von Chaucy D. Harris in Nachfolge Gottmanns beschriebene *Tokaido Megalopolis*: der Städtekorridor Tokio-Fukuoka. Wieder spricht Lacan von Verkehrssystemen: „J’avais déjà vu à Osaka comment les autoroutes paraissent descendre du ciel“, so Lacan, um sich dann, wie um zwischen Megalopolis und Megalopolis ein Band zu knüpfen, an seinen Vortrag in Baltimore zurückzuerinnern: „Je l’ai dit, et je ne l’oublie jamais, il n’y a pas de métalangage“. Jacques Lacan. „Leçon sur *Lituraterre*“. *Le Séminaire de Jacques Lacan, Livre XVIII: D’un discours qui ne serait pas du semblant*. Hg. Jacques-Alain Miller. Paris: Seuil, 2006. S. 113-128. Hier S. 122f. Vgl. Chaucy D. Harris. „The Urban and Industrial Transformation of Japan“. *Geographical Review* 72 (1982): S. 50-89.

23 Allen J. Scott, „Introduction“. *Global City-Regions. Trends, Theory, Policy*. Hg. Allen J. Scott. Oxford: University Press, 2001. S. 1-8. Hier S. 4f.

als in und um einen Archipel von Megalopolregionen strukturiert.²⁴ Solche Megalopolregionen bilden die „loci of control-and-command-functions“²⁵ der Weltwirtschaft, von ihnen aus wird bestimmt, was das Globale ist; ihr Anteil an der Globalisierung besteht gerade in ihrer Rolle als spezifische, regional charakterisierte und charakteristische Loci, die ihre Funktionsweise allmählich zur Funktionsweise der Welt werden lassen.

Die globalisierte Welt als einen Archipel von Megalopolises zu verstehen, erlaubt noch einmal andere Blicke auf das Phänomen der Globalisierung. Insbesondere schwächt es die oft ein wenig naiv vorgetragene Kritik, Globalisierung bedeute, dass sich weltweit alles immer ähnlicher werde. Ein Blick auf die Megalopolis zeigt eher anderes: Nicht nur ist offen, ob sich die darin befindlichen Städte tatsächlich ähnlicher werden (und ungeklärt, was ‚ähnlicher‘ in diesem Zusammenhang überhaupt bedeuten könnte), es ist auch gar nicht nötig. Die Einheit der Megalopolis ist nicht eine, die auf Identität beruhte – entscheidend ist nur, dass zwischen ihren Bestandteilen ständiger Verkehr herrscht, also eine Infrastruktur vorliegt, die ihn ermöglicht. Die ‚unifying unity‘ der Megalopolis, nun wieder mit Lacan als ihrem indirekten Theoretiker gesprochen, liegt gerade nicht einer identitären Logik, sondern in einer ständigen Zirkulation, die zugleich ihr Kapital und ihr Imperativ ist, und die von der Infrastruktur getragen wird. Im selben Zug wird sich eine Globalisierung nicht auf die vollständige Ähnlichmachung aller Gegenstände stützen müssen; entscheidend ist einzig, dass sie allesamt in die Zirkulation eintreten (oder eingezogen werden) können. Das führt zu einer grundlegenden politischen Aufwertung der Infrastruktur, auf die etwa das Comité Invisible hingewiesen hat:

La vérité quant à la localisation effective du pouvoir n'est pourtant en rien cachée; c'est seulement nous qui refusons de la voir tant cela viendrait doubler nos si confortables certitudes. [...] La vérité quant à la nature présente du pouvoir, chaque Européen en a un exemplaire imprimé dans sa poche. Elle se formule ainsi: *le pouvoir réside désormais dans les infrastructures de ce monde.*²⁶

Was es aber bedeutet, wenn die Macht bei der Infrastruktur liegt, lässt sich gerade an der Megalopolis veranschaulichen: Eine Studie der University of Baltimore stellte fest, dass im Jahr 2000 ein Drittel aller gering qualifizierten Arbeitsstellen mit dem öffentlichen Nahverkehr (v. a. Amtrak) nicht erreichbar waren; mit den städtischen Buslinien allein waren sogar zwei Drittel

24 Vgl. Peter J. Taylor. *Global City Network*. London: Routledge, 2004.

25 Short. *Liquid City* (wie Anm. 7), S. 4.

26 Comité Invisible. „Le pouvoir est logistique. Bloquons tout!“ Link zum französischen Text: lundi.am/Comite-Invisible-Le-pouvoir-est-logistique-Bloquons-tout-474. Deutsche Version enthalten in: Unsichtbares Komitee. *An unsere Freunde*. Hamburg: Nautilus, 2015.

nicht zugänglich.²⁷ Da ein Drittel aller Haushalte Baltimores zu arm sind, um sich ein eigenes Auto leisten zu können, sind sie im Stadtzentrum ‚eingeschlossen‘, nicht in feste Mauern, aber ohne Möglichkeit, die für sie in Frage kommenden Arbeitsstellen überhaupt zu erreichen und damit ohne Chance, der Armut zu entkommen. Die Vervorstädterung der Arbeit auf Grundlage des Automobils führt so zu einer Ausgrenzung der (mehrheitlich nichtweissen) urbanen Unterschicht aus dem Arbeitsmarkt und ihrer ‚Einzonung‘ in einem Stadtzentrum, in dem sie zwar ‚vorhanden‘, von dessen Funktionieren sie aber wesentlich ausgeschlossen sind. Wo die Infrastruktur regiert, knüpft sie politische Teilhabe an Mobilität.

IV.

Was gewinnen wir für die Literaturwissenschaften, wenn wir Globalisierung von der Infrastruktur und Infrastruktur (auch) von Lacans Baltimore-Vortrag her lesen? Mindestens eine teils ergänzende, teils korrigierende Intervention darin, was man versuchsshalber als ‚Weltliteraturwissenschaften‘ bezeichnen könnte: literaturwissenschaftliche Studien, die sich der Herstellung, Verteilung, und Veränderung der Literatur auf globaler Ebene widmen, und ein scharfes Bewusstsein für geographische Fragen mit einem Blick kombinieren, der Literatur nicht zuletzt auf ihre Fähigkeit, zu zirkulieren, prüft. Gewiss geschieht dies durchaus mit Bezug auf Infrastrukturen, am prominentesten wohl in Pascale Casanovas *La république mondiale des lettres*. Casanova macht deutlich, was für eine zentrale Rolle Verlagshäusern, Literaturpreisen, Universitäten, Förderungsprogrammen, Bibliotheken usw. für die Frage zukommt, welche Literatur mit viel Mobilität ausgestattet wird, welcher lokalen Literaturproduktion wie viel Teilhabe an einer globalen Akkumulation zukommt – und fasst Literatur damit in der Tat als einen Gegenstand der weltumspannenden Infrastruktur, die den Zugriff auf Globalität regelt.²⁸ Und unbestritten entwickelt Franco Moretti sein *Distant Reading* gerade auch, um damit *large-scale movements* in der weltumspannenden Literaturgeographie nachzeichnen zu können.²⁹ Aber Lacan scheint, und wenn à la dérive, mitten in der Megalopolis einen radikaleren Zugriff vorzuschlagen – einen, den ich in meinen einleitenden Absätzen anzudeuten, und im restlichen Essay zu verfolgen versucht habe.

27 Vgl. David Stevens/Robert Clinch/Joseph Staveley. *Job Availability for Recipients of Temporary Cash Assistance. A Spatial Analysis*. Baltimore: University of Baltimore Press, 2001. Insbes. S. 6.

28 Vgl. Pascale Casanova. *La république mondiale des lettres*. Paris: Seuil, 1999.

29 Vgl. Franco Moretti. *Distant Reading*. New York: Verso, 2013. Auch: Franco Moretti. *The Modern Epic: The World-System from Goethe to García Márquez*. New York: Verso, 1996.

Indem Lacan darauf hinweist, dass Unbewusstes, Sprache, und die Megalopolis sich die Weise ihrer Strukturiertheit teilen, beraubt er Sprache ebenso einer gewissen kosmopolitischen Unschuld, wie er sie mit einer zumindest nicht selbstverständlichen infrastrukturellen Fähigkeit ausstattet: Sprache – und jener Bereich an ihr, der als Literatur bezeichnet wird – ist nicht nur Gegenstand einer globalen Infrastruktur (wie es etwa Stühle, Mikrochips, und Sonnenbrillen sind), sondern hat zugleich an ihr Anteil bis zur Komplizenschaft. Was gefährlich nahe an einer Trivialität klingt, hat für den Begriff Weltliteratur – und für das Verhältnis von Literatur und Globalisierung – doch wichtige Implikationen: Zwischen einem Text und der globalen Infrastruktur gähnt nicht der Graben einer Differenz, sondern spannt sich das Band einer Metonymie. Alles sprachlich Lokalisierte ist globalisiert insofern, als es – eingepasst zwischen Sprachlichkeit und Literaturbetrieb – Teil eines potenziell weltweiten Netzes ist. Wie das sich selbst als individuell verstehende Subjekt eine „Structure as an Inmixing of Otherness“ zur Voraussetzung hat, so gilt dass „[t]he singularity of individual literary works therefore becomes manifest only against the background of the overall structure in which they take their place. Each work that is declared to be literary is a minute part of the immense ‚combination‘ constituted by“³⁰ – ja, wovon nun? Casanova schließt den Satz mit „the literary world as a whole“, aber Lacan im Rücken müssen wir Schlimmeres befürchten. Lacans Vortrag ist eben nicht nur „minute part“ des psychoanalytischen Diskurses (um so etwas wie eine ‚psychoanalytic world as a whole‘ zu paraphrasieren), hat seinen Platz nicht nur in der Geschichte der Psychoanalyse, sondern unterhält auch ein Kontiguitätsverhältnis zu seiner geographischen Situation, zu Baltimore, mindestens nämlich, indem einer seiner zentralen Gegenstände (das Unbewusste) und sein Material (Sprache) genau so strukturiert sind wie die Stadt, in der dieser Vortrag gehalten wird. Ja, der Vortragstext muss vielleicht sogar stellenweise unverständlich bleiben, wenn man nicht mitbedenkt, wo er gehalten wird; wenn übersehen wird, was im Signifikanten ‚Baltimore‘ *hidden in plain sight* liegt. Lacans anekdotische Bemerkung, das Unbewusste sei strukturiert wie eine Sprache, und diese Struktur sei im frühmorgendlichen Baltimore bestmöglich veranschaulicht, ist kein reiner Metakommentar über Sprache, über Unbewusstes, und über Baltimore. Im Gegenteil ist sie das Postulat der Unmöglichkeit eines solchen Metakommentars überhaupt. Über Sprache, Unbewusstes, und/oder Megalopolis zu sprechen heißt, *in* ihnen zu sprechen; und sei es nur deswegen, weil an ihnen jede auch noch so kleine und spezifische Lokalität den Anspruch auf eine Globalität erhebt, die keine Metaebene zulässt. So kann man in Casanovas Satz das Adjektiv „literary“ wohl auch – je nachdem, wieviel Global- in der Glokalisierung

30 Pascale Casanova. *The World-Republic of Letters*. Cambridge: Harvard University Press, 2007. S. 3.

stecken soll – weglassen. *Each work that is declared to be literary is a minute part of the world.* Oder, wieder direkter mit Casanova gesprochen: „What is apt to seem most foreign to a work of literature, to its construction, its form, and its aesthetic singularity, is in reality what generates the text itself.“³¹

Diese radikale Teilhabe der Sprache an Infrastruktur bedeutet aber auch, dass man, um die Einbettung der Literatur in globale (Macht-)Verhältnisse zu erfassen, nicht notwendig auf große Datenmengen hinauszoomen oder in eine strikt lesebefreite Big-Data-Literatursoziologie umsteigen muss: Dass Sprache zur globalen Infrastruktur in einem metonymischen Verhältnis steht, muss definitionsgemäß heißen, dass selbst noch ihre geringste Lokalisierung – ein Kapitel, ein Satz, eine Silbe, ein Interpunktionszeichen – sich darin befinden kann. Dass man mit einer durch Lacan gelesenen Casanova sagen kann, dass alle Bestandteile eines literarischen Werks „minute part[s]“ der „world as a whole“ sind, bedeutet zugleich, dass ein minutiöses *close reading* wiederum prinzipiell jede Ferne erreichen kann, da das vor ihm Lokalisierte in alle Richtungen zum Globalen tendiert – und dabei einzig das Risiko eingeht, dass das bei einer so halluzinatorischen Mereologie Gewonnene *weit hergeholt* scheint.

31 Ebd. S. 3.